Bern, Mittwoch, 14. Dezember 1966 BERN – STAD

Tierdarstellungen in der deutschen Dichtung des Mittelalters

Antrittsvorlesung von Professor Dr. Maria Bindschedler an der Universität Bern

-pp- In der Aula der Universität Bern hielt Fräulein Professor Dr. Maria Bindschedler, Ordinaria für germanische Philologie, ihre Antrittsvorlesung zum Thema «Tierdarstellungen in der deutschen Dichtung des Mittelalters». Anknüpfend an eine der schönsten und reichsten Bilderhandschriften mittelalterlicher Tierdarstellung, den «Berner Physiologus» (den die Stadt- und Burgerbibliothek besitzt und veröffentlicht hat), breitete sie vor dem sichtlich angesprochenen Auditorium Beispiele von Tierdarstellungen in der mittelalterlichen Dichtung – so bei Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Hartmann von Aue – aus und behandelte in der Folge die eigentliche Tierdichtung dieses Zeitalters, die wir, wie etwa die Geschichten von Reineke, dem Fuchs, von Isengrim, dem Wolf, und von Braun, dem Bären, aus neuzeitlichen Nacherzählungen kennen.

Mit Walthers «Reichston-Spruch» kann sehr schön belegt werden, wie ein Dichter die Naturbeobachtung auf den Menschen anwenden kann; Naturbeobachtung ist also nicht Selbstzweck, sondern Ausgangspunkt zu einer auf Grund des Tierbeispiels einleuchtenden «Moral», hier der strengen Rangordnung, die sich im Tierreich zu erkennen gibt und die auch im Menschlichen verwirklicht werden sollte. Wolfram bietet im Parzival-Prolog ein berühmtes Beispiel für den Zusammenhang zwischen dem Aussehen eines bestimmten Tieres und einer diesem Aussehen entsprechenden geistigen Verhaltensweise des Menschen: Zweifarbigkeit der Elser und Doppelnatur des Menschen, Sprünge des Hasen und Gedankensprünge des Dichters. Und in Hartmanns «Iwein» benimmt sich der Löwe so, wie ein ritterlicher Mensch es tun sollte; der Dichter geht dabei so weit, dass er typische Worte des höfischen Minnedienstes auf das Tier überträgt. Schliesslich wurden auch Haustiere – Hunde und (damals!) Falken – wegen der bestehenden tatsächlichen Beziehungen zum Menschen besonders gerne als Symbole menschlicher und auch der Tierart entsprechender Eigenschaften gesehen.

In bezug auf die eigentliche Tierdichtung setzte sich Professor Bindschedler mit Theorien Grimms, Lessings und Wackernagels auseinander. Entgegen Grimm ist sie der Auffassung, dass die Tiere der mittelalterlichen Dichtung überall auf menschliche Verhältnisse bezogen sind, ja gelegentlich bloss als verkleidete Menschen und als Repräsentanten der unvollkommenen menschlichen Moral erscheinen; der Tierdichtung liegt also kaum «eine unschuldige rein poetische Lust an dem heimlichen Leben und Weben der Tiere» (Grimm) zugrunde. Lässt sie sich aus der altgermanischen Tierdichtung oder aus der antiken Tierfabel indisch-griechisch-lateinischer Prägung ableiten? Die altgermanischen Tiere sind entweder «nur» Tiere oder aber personifizierte göttliche Kräfte, ja geradezu Erscheinungsformen der Götter, nie indessen einfach verkleidete gewöhnliche Menschen. Für die blühende Tierdichtung des deutschen Mittelalters war indessen weniger dieses spärlich nachweisbare Erbgut der altgermanischen Tierdichtung entscheidend als – wie etwa in der Aesopischen Tierfabel – die Hochschätzung der Intelligenz, die Freude an belehrender Dichtung im allgemeinen. Eine weitere mögliche Bedeutung der mittelalterlichen Tierdichtung liegt in Anspielungen an historische politische Ereignisse. Zusammenfassend kann man sagen, dass sich im deutschen Tierepos eine Grundschicht aus der germanischen Mythologie mit Einflüssen aus der nichtgermanischen Tierdichtung und der Absicht, historische Personen in Tiergestalt zu karikieren, verband.

Wenn man nun zum Beispiel eine der mittelalterlichen Dichtungen von Reinhart dem Fuchs – und zwar diejenige, die Heinrich dem Gleisner zugeschrieben wird – unvoreingenommen betrachtet, muss vor allem der abgründige Pessimismus auffallen; dem allgemeinen Bösen in der Welt wird ungehemmter Lauf gelassen; der Fuchs handelt gegenüber allen seinen Mitgeschöpfen mit letzter Bosheit. Um ihre Hörer nicht mit dieser finsteren Perspektive zu entlassen, interpretierte Professor Bindschedler schliesslich noch die liebenswürdige Geschichte vom Schrätel und vom Wasserbären. In ihr vermählen sich nochmals die verschiedenen Möglichkeiten mittelalterlicher Tierdarstellung: Naturbeobachtung, Sympathie für das Tier, naiver Glaube an «Unmögliches», satirische Elemente. Und daneben ist sie als Symbol der untergehenden höfischen Welt aufzufassen: Nutzniesser ist der Bauer, der von einem lästigen Unhold (Schrätel) befreit wird. Der Bär ist als höfischer Ritter gezeichnet: gutmütig, nicht sofort zurückschlagend, sich aber in Notwehr kräftig zur Wehr setzend. Mit dieser artigen Huldigung an Berns Wappentier und mithin an die Berner krönte Fräulein Bindschedler ihre feine, anregende Vorlesung.

Der Bund – 14. Dezember 1966
Antrittsvorlesung von Professor Dr. Maria Bindschedler an der Universität Bern